



Gegen den Mainstream – Der Saxophonist Tim Berne

Es klingt wie ein Märchen: Da sitzt einer beim Basketball auf der Auswechselbank irgendwo in Oregon, hat einen verstauchten Knöchel, hört in der Ferne, vielleicht aus einem anderen Raum, vielleicht aus einem Gebäude in der Nachbarschaft, ein Saxophon – und will sein Leben ändern. Plötzlich getrieben von nichts als dem Wunsch, dieses Instrument zu spielen, ausgerüstet mit nichts als dieser erstaunlichen Energie, die bis dahin ausschließlich dem Basketballspiel gewidmet war.

Erweckungsmythos hin oder her, normalerweise sind die Kids in diesen Geschichten zwölf oder dreizehn. Tim Berne aber ist da schon auf dem College und um die zwanzig, hat bis jetzt vor allem das gehört, was alle hören: Rhythm & Blues, ein bißchen Soul. Die Legende will, daß der Junge in den nächsten Tagen auf eine Anzeige stößt: „Saxophon zu verkaufen“, und daß er hingeht, daß er sich das Instrument kauft und zu üben beginnt. Und natürlich spielt er jetzt gleich wie ein Gott. Doch dieses Bild will Tim Berne nicht gelten lassen: „Es war ziemlich hart, als relativer Anfänger in meinem Alter in die Jazz-Szene einzubrechen. Ich hatte damals wenig Selbstvertrauen als Musiker, ich hatte Angst, andere zu fragen, mit anderen zu spielen. Schließlich fand ich heraus, daß, wenn ich Musik komponierte und dann Leute zusammenrief, es dann besser ging.“ Aber an die ersten Kompositionen und Jam Sessions erinnert sich Berne nur ungern: „Ich spielte so, wie ich es gerade konnte, schrieb lächerliche Stücke mit horrenden Notationen – es war erstaunlich, wieviel Geduld die Leute um mich herum aufbrachten. Aber mit der Zeit wurde es immer besser.“

Inzwischen war Berne nach New York gezogen, hatte mit Anthony Braxton Kontakt aufgenommen und erschien eines Tages mit einem Empfehlungsschreiben bei dem Mann, dem er wohl am meisten zu verdanken hat: Julius Hemphill. „Ich hatte Julius' erste Platte ‚Dogon A.D.‘ in einem Plattenladen in Syracuse gekauft und flippte beim Hören total aus. Das war genau die Musik, die ich mochte. Viel Gefühl, wie beim Rhythm & Blues, und trotzdem war es, was die melodische Gestaltung, die rhythmische Struktur betraf, Avantgarde-Jazz.“ So unkonventionell wie die Musik gestaltete sich auch der Unterricht. „Julius' Methode war reichlich unorthodox. Er zeigte mir nicht nur etwas auf dem Instrument und schickte mich dann zum Üben, sondern stellte mir eine Menge Fragen über meine musikalischen Vorstellungen, unterhielt sich mit mir über Sounds. Und dann verbrachte ich Stunden nur damit, Töne zu halten. Die Leute dachten schon, ich sei verrückt geworden. Da war also ein Typ, der nicht spielen konnte und ein Drittel seiner Übungszeit damit verbrachte, beharrlich einzelne Töne zu halten. Aber das war es, worum es letztlich ging. Hemphill zeigte mir, wie man einen Sound herstellt, und am Ende war dies das Wichtigste, was ich überhaupt lernen konnte.“

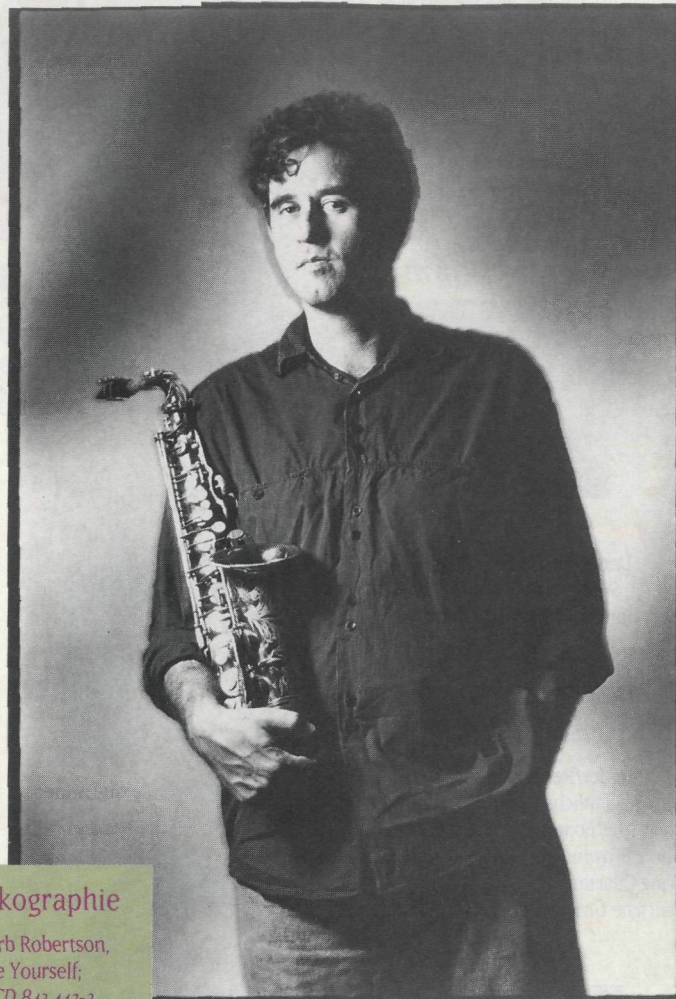


Foto: JMT

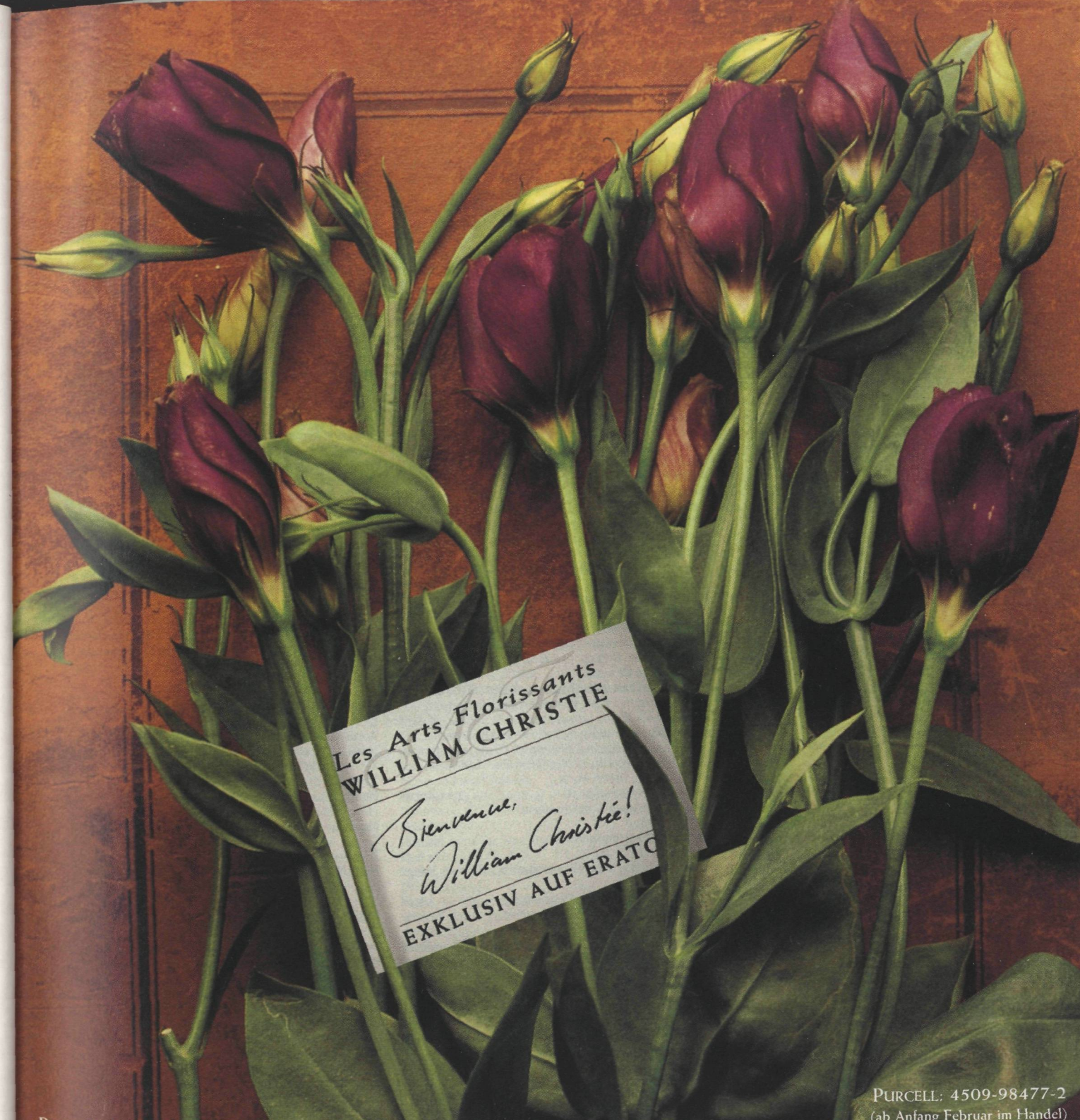
Auswahldiskographie

Tim Berne (mit Herb Robertson, Marc Ducret), *Pace Yourself*, jmt/motor music CD 843 442-2
Tim Berne (mit David Sanborn), *Diminutive Mysteries*, jmt/motor music CD 514 003-2
Miniature (mit Joey Baron, Hank Roberts), *I can't put my finger on it*, jmt/motor music CD 849 147-2

betreibt das Gegenteil. Er sucht, er probiert aus. Er torpediert die Konvention, glaubt an die neuen Bilder, an die Fortsetzung der Musik. Das klingt spontan, mitunter sehr frei. Aber Berne weiß um die Gefahr einer Musik, die sich nur auf die spontane Interaktion verläßt: „In einem völlig freien Umfeld entfalten sich Musiker meist nicht besonders gut, sondern fallen oft hinter ihre eigenen Klischees zurück.“ Berne hält lieber die kompositorischen Fäden zusammen und sucht die abseitigen Wege. Die ungeheure Frische seiner Musik kommt eher aus einer Haltung, die Reibungspunkte zwischen neugierigem Forschen und eigenem Wissen sucht: „Ich versuche, meine Stücke nicht offensichtlich zu gestalten. Wenn die Dinge zu behaglich und durchschaubar werden, wechsele ich sofort zu etwas Neuem über.“ Kein Status quo ist gefragt, sondern Erneuerung. Und tauchen einmal Versatzstücke aus der Vergangenheit auf, Bop-Reminiszenzen oder das uralte Spiel von Call and Response, so sind es nicht einfach Zitate, sondern verfärbte, verfremdete Einsprengsel, die hier ihre Fortführung erfahren.

„Ich fühlte mich immer von Musik angezogen, die ich nicht verstand“, sagt Tim Berne, „als ich das erste Mal Ornette Coleman hörte, machte die Musik überhaupt keinen Sinn für mich, und so hörte ich sie wieder und wieder, bis sie sich zusammenfügen begann.“ Dieses Staunen, diese ungenierte Begeisterung hat Tim Berne in seine eigene Musik hinübergerettet, und es sind gerade diese Impulse, die heute seine unendlich komplexen Klanggebilde steuern. Ein Staunen, eine Begeisterung und – ein Märchen, also doch.

Tilman Urbach



RAMEAU: 4509-96967-2



WEITERE VERÖFFENTLICHUNGEN:

Charpentier: Médée (März)

Purcell: King Arthur (Mai)



PURCELL: 4509-98477-2
(ab Anfang Februar im Handel)

